



60 Tage Himalaja – 12 km Distanz – 50°C Hitze: Durch die Nordwest- flanke des Nanga Parbat, 8125m

Ein Bericht von Clara Kulich

Nach meiner Besteigung des Cho Oyu, 8201 m (siehe Edelweiss aktuell 4/07) über die Normalroute zog es mich auch heuer wieder in den Himalaja, doch diesmal in seinen westlichsten Teil in Pakistan. Der Großteil dieses Expeditionsprojektes spielt sich allerdings schon in Österreich ab. Gemeinsam mit meinen beiden Partnern Markus Gschwendt und Tommy Steiner verbringe ich zunächst einmal sechs intensive Monate vor dem Computer, am Telefon, bei potentiellen Sponsoren und bei Teambesprechungen bis spät in die Nacht. Unsere allwöchentlichen Touren enden immer damit, dass wir Abends noch ein paar Stunden mit Expeditionsplanungen zubringen. Auf's gemütliche Bier, auf die Sauna oder das Ausschlafen nach einer langen Trainingstour müssen wir in diesen Monaten weitgehend verzichten.

Unser Ziel ist die Besteigung des neunthöchsten Berges dieser Erde über eine noch nicht komplett durchstiegene Route. Wir wollen einen Weg durch das Gletscherlabyrinth des etwa fünf Kilometer langen Diamagletschers finden, dann auf 6000 m eine Steilstufe in die Nordwestflanke überwinden und diese bis zum Gipfelaufbau aufsteigen. Im Aufstieg soll schließlich der 400 m hohe Gipfelaufbau über den Vorgipfel zum Nanga Parbat Hauptgipfel noch eine letzte große Herausforderung an uns stellen.

Von Mai bis Juli 2008 können wir endlich zur Tat schreiten und alle theoretisch durchdachten Pläne bezüglich Logistik, Ausrüstung und Routenwahl an der Wirklichkeit austesten und umsetzen!

Warum der zeitliche Aufwand vor der Expedition?

Die Route, die wir uns in den Kopf gesetzt haben, wurde erst zweimal versucht, was eine umfassendere Expeditionsvorbereitung bedeutet im Vergleich zur Besteigung eines 8000ers über eine Normalroute. 1991 leitete Peter Wörgötter eine Skiexpedition in das von Ganalo Peak und Nanga Parbat begrenzte Diamatal (nicht zu verwechseln mit dem Diamirtal) und sie stiegen von dort die Nordwestflanke bis auf 7400 m auf. Im Jahr 2000 war wieder eine Gruppe in dem sagenumwobenen Diamatal unterwegs, wo 1895 A.F. Mummery verschwunden war. Diesmal gelangten Hans-Peter Eisendle, Reinhold Messner und Wolfgang Thomaseth ohne Ski bis auf 7500 m. Beide Expeditionen mussten aufgrund der Schneemengen aufgeben. 2008 starteten wir mit dem Ziel, die Nordwestflanke fertig zu durchsteigen und den Gipfel über

eine Schneerinne (wie die Japaner-Expedition 1995) von Norden zu erreichen. Infos über den Routenverlauf und das Gelände finden wir kaum, außer ein paar Fotos aus Messners Büchern. Allerdings sind dort leider nicht alle der erwünschten Passagen der Route abgebildet und eine Kontaktaufnahme mit dem Autor wird uns verweigert. Also orientieren wir uns an sehr gut aufgelösten Google-Earth Satellitenaufnahmen von der Westseite des Berges. Leider sind diese Bilder aufgrund der Nachzeichnungen teils fehlerhaft und stellen daher auch keine verlässliche Informationsquelle dar. Die einzige topographische Karte dieses Gebietes stammt aus dem Jahr 1936: Unsere Seite des Berges ist strichliert eingezeichnet, die Geländeformationen beruhen also auf Annahmen und beim Zeichnen wurden keine Fotos oder Vermessungen herangezogen. Die Karte bildet unsere geplante Route als eine gemütliche Skitour ab, doch verbale Beschreibungen der 2000er Expedition und Google-Earth Aufnahmen zeigen bereits, dass wir einige Steilstufen in einem höchst zerklüfteten Gletscher zu erwarten haben. Vom Gipfelaufbau liegt uns lediglich eine Beschreibung von Erstbesteiger Hermann Buhl (1953) vor. Wohlgermerkt ist diese Beschreibung nicht nur über 50 Jahre alt, sondern sie wurde von Buhl nach einem langen Gipfelgang und der Einnahme einiger Medikamente geschrieben... Die Wirklichkeitsnähe stellen wir folglich stark in Frage.

Die Unsicherheit der Situationen, die uns auf dieser Route erwartet, fordert eine ausführliche Auseinandersetzung mit der **Logistik**, die wir für diesen Berg benötigen werden. Tage und Wochen fließen ins Thema Materialoptimierung. Ein Beispiel ist die Entscheidung zur Mitnahme von Skiern und Schlitten, um Ausrüstung über den Diamagletscher zu transportieren. Außerdem wollen wir Schneeschuhe für zwei Hochträger organisieren, die vermutlich nicht Skifahren können und uns beim Transport über den etwa fünf Kilometer langen Diamagletscher behilflich sein sollen. Außerdem wollen wir in der Nordwestflanke nicht wie unsere Vorgänger an den Schneemengen scheitern und glauben mit Tourenskiern bessere Chancen zu haben um zum Gipfelaufbau zu gelangen.

Ein wichtiger Punkt in unserer Vorbereitung ist auch die **Sponsorensuche**. Dabei hat uns das Alpinreferat des Alpenvereins Edelweiss großzügiger Weise mit der Leihgabe eines Satellitentelefon und eines Certec Bags unterstützt. Letzteres ist ein wichtiges Notfallutensil auf Expeditionen. Wenn ein Bergsteiger höhenkrank wird, kann er/ sie in diese etwa fünf kg leichte Plastikdruckkammer gelegt werden. Durch Einpumpen von Luft wird ein Luftdruck erzeugt, der einer bis zu 2000 m niedrigeren Höhe entspricht. Zu den weiteren Sponsoren zählt auch das Millet Expedition Project, wo wir in der Performance-Kategorie den sensationellen zweiten Platz belegen konnten und damit finanzielle Unterstützung und Expeditionskleidung bekamen.

Wie geht unser Plan auf?

Tommy kann sich berufsbedingt keine zwei Monate für die Expedition freimachen und so reisen Markus und ich bereits zwei Wochen vor ihm nach Pakistan. In Rawalpindi, einer alten Stadt neben der modernen pakistanischen Hauptstadt Islamabad, gilt es 375 kg Expeditionsgepäck aus dem Cargo zu holen und noch letzte Besorgungen zu machen. All das wäre wohl ohne die Unterstützung unseres pakistanischen Freundes Karim, der Inhaber der „Mountains Expert“ Expeditions- und Trekkingorganisation ist, ziemlich kompliziert. Doch Karim kennt alle Wege durch das wilde Getümmel dieser typisch asiatischen Großstadt und auch die bürokratischen Hürden bei den Behörden. Nach nur zwei Tagen sitzen wir in einem Minibus, der bis zur Decke mit Expeditionstonnen und -taschen beladen ist. Während einer 13-stündigen Busfahrt holpern wir über den Karakorum-Highway, den ich bereits von meiner Pakistanreise 2004 kenne. Zu meiner großen Überraschung sind einige Teile der Straße jetzt asphaltiert, am Fahrstil der Pakistanis hat sich aber nichts geändert! In Bunar Das, einem kleinen Ort direkt am Karakorum-Highway zwischen Chilas und Gilgit, treffen wir unsere Träger. Nach etwa dreistündigem Abwiegen unseres Gepäcks bei sengender Hitze am staubigen Straßenrand und vielen lauten Verhandlungen steht fest, welche der unzähligen Träger an der dreitägigen Trekkingtour zum Basislager arbeiten dürfen. Insgesamt 40 einheimische Träger, unser Küchenteam, Markus und ich besteigen schließlich die bereitgestellten Jeeps, welche uns über eine staubige schmale Bergstraße nach Hallay Bridge, 1600 m, dem Ausgangspunkt des Treks bringen. Am Abend bemerke ich, dass ich Opfer der hygienischen Missstände dieses Landes geworden bin. Aufgrund meiner Magenprobleme erwarten mich schlaflose Nächte und ein mühevoller Aufstieg zum Basislager. Bei etwa 40° Hitze quäle ich mich am nächsten Tag auf dem engen Weglein sieben Stunden lang nach Ser, 2800 m, tags darauf nach Cud Galy, 3800 m, und schließlich ins Basislager, 4250 m. In diesem Jahr sind wir die ersten im Basislager und so genießen Markus und ich die Einsamkeit, bevor noch andere Bergsteiger ankommen. Meine Magen-Darm-Erkrankung verschwindet dank Antibiotika, doch Markus hat mit einer starken Verkühlung zu kämpfen, die ihn für den Rest der Expedition nachhaltig schwächt.

Im Schneegestöber kommen nach einer Woche zwei kommerzielle Expeditionen mit etwa 200 frierenden Trägern an. Der Nanga Parbat hat eine stark deutsch geprägte Geschichte und so ist es wenig überraschend, dass die meisten Bergsteiger deutschsprachig sind. Die beiden neu eingetroffenen Gruppen und alle folgenden wollen über die Kinshoferoute (Normalroute) aufsteigen. Markus und ich sind nun schon ausreichend an die Höhe gewöhnt und wir machen unsere erste

Erkundungstour. Auf 5350 m am Ganalograt können wir einen Blick auf den Diamagletscher werfen. Dies ist ein großer Moment für uns, da wir bis dato keine Bilder dieses Gletschers gesehen hatten. Drei Steilstufen sind auf dem verschneiten Gletscher zu erkennen. Nach einem Ruhetag machen wir uns auf den Weg zum ersten Kinshoferlager, von wo aus wir auf den Diamagletscher gelangen. Fast zwei Wochen vergehen in der Folge, bis wir einen geeigneten Weg durch das Spaltenlabyrinth finden und die ersten beiden Lagerplätze festlegen. Lager 1, 5100 m, ist bereits voll ausgestattet und im zweiten Hochlager, 5700 m, legen wir ein kleines Depot mit Zelt und Nahrung an. Neben den Gletscherspalten, in die wir in regelmäßigen Abständen bis zum Oberschenkel einbrechen, macht uns vor allem die Hitze zu schaffen. Das Diamatal ist von steilen schneebedeckten Hängen umgeben, welche die Sonneneinstrahlung reflektieren und unser Weiterkommen bei oft über 50° in der Sonne stark beeinträchtigen.

In dieser Zeit überschlagen sich fast die Ereignisse. Tommy trifft im Basislager ein und begleitet uns bis ins erste Hochlager auf 5100 m. Aufgrund von Ausrüstungsmängeln entscheidet er aber schließlich die Expedition abzubrechen und reist ab. Dazu kommt noch ein weiterer unglücklicher Vorfall. Einer unserer Hochträger fällt am Weg zum ersten Hochlager in eine Gletscherspalte, bleibt aber zum Glück bis auf ein paar Schürfwunden unverletzt. Markus und ich verwerfen unseren Plan, Hochträger zum zweiten Hochlager auf 5700 m am Diamagletscher mitzunehmen, da den pakistanischen Hochträgern die Grundausbildung für eine eigenständige Fortbewegung als Seilschaft, sicheres Verhalten auf Gletschern und Spaltenbergung fehlt. Sie sind lediglich dazu ausgebildet an Fixseilen Gepäck auf Normalrouten hinauf zu transportieren. Die unerwartete Reduzierung unseres Teams auf zwei Personen und der Verzicht auf unsere beiden Hochträger verlangt eine komplett neue Logistik. Mit über 30 kg schweren Rucksäcken, gefüllt mit Nahrung und Gaskartuschen für zwei Wochen, Zelten und Schlafsäcken für weitere Hochlager, steigen Markus und ich mit unseren Kurzskiern ins zweite Hochlager auf. Insgesamt 20 Tage verbringen wir zu zweit in engen Zweimannzelten oder mit dem Seil verbunden auf maximal 12 m Distanz im Freien. Abgesehen von einem Funkspruch pro Tag, in dem wir unser Wohlbefinden dem Basislager mitteilen, sind wir unsere einzigen Gesprächspartner. Die harte Arbeit untertags, die unerträgliche Hitze, die drückende Schwere der Höhe und Markus' Kampf mit seiner Verkühlung reizen unsere Gemüter manchmal bis ans Äußerste. Schon bald erklingen einige unliebsame Wortwechsel in dem einsamen Tal. Das Prinzip ist, wenn man schon nicht vom anderen loskommt, dann muss man wenigstens manchmal schreien, um Dampf abzulassen.

Der Aufstieg in die Nordwestflanke gelingt uns überr-

schend einfach. Einfach, was den technischen Anspruch betrifft, da es ein Schneehang ohne Eiswände ist, doch müssen wir aufgrund der Steilheit ohne Ski in teilweise hüfttiefem Schnee spuren, auf über 6000 m Höhe und mit 25 kg Rucksäcken, was keine angenehme Aufgabe darstellt. Nach ein paar Tagen Schufferei und endloser Spurarbeit erreichen wir schließlich unser viertes Hochlager, 7200 m, von wo wir aufgrund einer schlechten Wettervorhersage ziemlich erschöpft wieder absteigen. Unser Weg führte uns bis ins Basislager zurück, wo wir uns stärken und bald wieder auf dem Weg hinauf sind. Am ersten Tag ins Lager 1, am nächsten Tag zusammen mit den Hochträgern ins Lager 2, wo sie auf uns warten sollen. Mich sucht dort wieder ein Brech-Durchfall heim. Eine höchst unangenehme Erfahrung in einer stürmischen kalten Nacht im Zelt mit nur einem Schlafsack zu zweit (zwecks Gewichtsoptimierung) und ohne Kleidung zum Wechseln.

Nach einem Ruhetag fühle ich mich wieder halbwegs fit und wir steigen in drei Tagen bis auf 7600 m auf, wo wir Lager 5 errichten. Am nächsten Tag soll endlich unser lang ersehnter Gipfeltag stattfinden. Leider erwachen wir bei starkem Wind. Wir entscheiden uns für einen späten Start und uns gelingt die Durchsteigung der gesamten Nordwestflanke bis zum höchsten Punkt von 7700 m! Belohnt werden wir mit dem ersten Blick auf den Gipfelaufbau von der Nordseite. Leider wird dabei auch schnell die Unmöglichkeit unseres weiteren Vorhabens klar. Der Wind fegt über den Nordgrat und Schneeeinlagerungen unterm Vorgipfel und in der Rinne unseres geplanten Aufstiegs lassen die enorme Schneebrettgefahr mit freiem Auge erkennen. Markus und ich wollen zumindest noch den 7816 m hohen Nordgipfel versuchen, doch nach weiteren 50 Höhenmetern werden wir von Nebel umhüllt und finden nur dank GPS und unseren Markierungsfähnchen wieder zum Zelt zurück. Enttäuscht, umdrehen zu müssen, doch auch etwas erleichtert, dass die Schinderei der letzten 50 Tage in Schnee und Eis ein Ende hat, brechen wir am nächsten Tag alle Hochlager ab und fahren schwer beladen ins Lager 2 ab, von wo uns unsere beiden Hochträger mit dem Abtransport bis ins Basislager unterstützen.

Gipfel wurde es keiner, doch haben Markus und ich nach unserem Informationsstand den höchsten Punkt bestiegen, der jemals auf dieser Route erreicht wurde. Wir sind unverletzt heimgekehrt und durften den Einblick in die prächtige Gletscherlandschaft des Diamatals genießen.

Bitte besuchen Sie unsere Website für Vortragstermine und weitere Infos: www.nangaparbat.at

Do 08.01.2009, 19:30, Österr. Alpenklub, 6., Getreidemarkt 3/12. Vortrag: Clara Kulich

Mi 14.01.2009, 19:30, ÖGV, 8., Lerchenfelder Straße 28. Vortrag: Markus Gschwendt, Clara Kulich